

# Stöffli

Autor(en): **Schmid-Marti, Frieda**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **56 (1952-1953)**

Heft 16

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-670151>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Stöffli

Was ist heute mit dem Klee Stöffli los, dass er so geduckt auf seinem Velo kauert? Sonst, wenn er mittags von der Arbeit heimzu radelt, ist er guter Laune, ist im Schuss, gabriolt auf seinem Vehikel und pfeift ein lustiges Gsätzlein. Zwei Stunden Mittagspause, ein gutes Mittagessen, wie sollte man da nicht guter Laune sein?

Aber heute ... Daheim rutscht er krumm von seinem Sitz, geht zwiefach ins Haus und sucht die Mutter.

Da kommt sie gerade aus der Küche, wischt die Hände am Schurz ab und sagt:

«Gut, dass du da bist, Stöffli, wir können gleich essen.»

«Apah, Mutter, mir ist's nicht ums Essen, ich glaube der Blinddarm ...»

Erschrocken reisst Frau Klee die Augen auf: «Was? Der Blinddarm? Wird nicht sein, jetzt, wo du in acht Tagen zur Prüfung musst.»

«Ja, aber ich denke, es ist der Blinddarm, ich habe Schmerzen und muss erbrechen.» Er presst die Hand auf den Mund und verschwindet ... ein Häuflein Elend.

«Jesses, Jesses», beginnt die Mutter zu jammern, «jetzt so zur Unzeit einen Blinddarm, das ist doch ganz unmöglich.» Sie geht dem Stöffli nach: «Sicher hast du gestern zuviel Pflaumen gegessen und dir den Magen verdorben, wart, ich mache dir einen Kamillentee ...»

Stöffli ist grün und gelb im Gesicht. Kummervoll betrachtet die Mutter den Sohn.

«Ja, wenn das so ist, muss man gleich Doktor Brändli aufläuten.

Der Arzt ist bald da, lässt sich berichten, untersucht. Diagnose: Blinddarmentzündung! Im Grunde ist Frau Klee eine tapfere Frau und findet sich in allen Wechselfällen des Lebens zurecht. Aber

jetzt, heute, wo der Stöffli soviel gelernt hat, so ausdauernd repetiert hat, abend für abend bis tief in die Nacht hinein, jetzt, wo in acht Tagen die Abschlussprüfung sein soll, jetzt, in dieser Stunde soll er einen unguuten Blinddarm haben? Das scheint der guten Frau einfach zu viel. Sie starrt den Doktor an, als komme er aus der Welt der Vernichtung.

«Das beste ist sofortige Operation, Frau Klee. Man darf nicht zuwarten», bestimmt der Arzt.

Stöffli liegt entgeistert auf dem Ruhbett und starrt vor sich hin. Nicht allein der Schmerzen wegen und nicht wegen dem Examen, das er nun offenbar nicht mitmachen kann, aber es ist Freitagabend und für den Sonntag hatte er zum allerallererstenmal das Hasenegg-Söpheli zu einem Sonntagsbummel eingeladen ... Nach einigem Zögern hatte Söpheli zugesagt.

«Die Mutter ...», hatte Söpheli zu bedenken gegeben.

«Ja eben, die meine braucht auch nichts davon zu wissen», pflichtete der Stöffli bei, «aber wir gehen! Wir treffen uns im Herrenschnabel bei der grossen Tanne ...»

«Aber wohin gehen wir?» hatte Söpheli mit glänzenden Augen gefragt. Und er, Stöffli, hatte kurz entschlossen geantwortet: «An die Lüderenchilbi!» Ein vielsagender Händedruck hatte das Vorhaben besiegelt.

Und jetzt?

Und jetzt! —

\*

Mutter Klee schiesst im Hause herum und sucht den Nöldeli. Endlich kommt der Bub daher, mit einem brombeerverschmierten Mund.

«Nöldeli, spring hurtig in die Herrenmatt zum Bödeli Fritz, ob er so gut sein wolle und grad sofort mit dem Stöffli ins Spital fahren, er habe Blinddarment — —»

«Was hat der Stöffli, Mutter?»

«Frag nicht so lang, spring, es pressiert ...»

Nöldeli Klee rennt in der Herrenmatt ums ganze Haus. Endlich erblickt er den Bauer in der Hausmatte, auf einem Emdfuder, wie er gewaltige Gabeln Emd, die ihm von links und rechts zugeschoben werden, schichtet. Er läuft durch Mattenweglein auf den Wagen zu:

«Oe ... öb ... öb dir wettit so guet sy, un üse Stöffli gschwing is Spital führe, är heig e Blinddarm ...»

«Donner und Doria», murmelt der Bauer, «grad jetzt?». Die schwarze Wolkenwand im Westen

hatte die ganze Familie vom Mittagessen fortgeschleucht, und jetzt, wo alles so schön im Gang ist, und Aussicht wäre, das Emd einmal rechtzeitig unter Dach zu bringen, soll er davon?

«Nundedie abeinander», keift er in sich hinein. Aber im gleichen Augenblick fällt ihm ein, wie oft Frau Klee schon eingesprungen ist in einem «Wärch», wenn es pressierte.

«Ich komme», sagt er und klettert vom Wagen, «der Brächt soll fertig laden.»

Der Bödeli Fritz ist ein Herrenbauer und hat in der Garage ein Auto stehen, das am Bauernsonntag oft in der Reihe der parkierenden Wagen auf dem Bahnhofplatz der Bundesstadt steht.

Aber heute! — Punktum! Heraus mit dem Wagen!

\*

Unterdessen hat sich die schreckübernommene Frau Klee gefasst und in eine fürsorgliche Mutter und Hausfrau zurückverwandelt.

«Stöffi, hurtig, wasche den Hals und lege ein sauberes Hemd an.» Aber der Bub ist unwirsch, hat Schmerzen und sonst noch alles mögliche zu überdenken.

«Dummes Zeug», raunt er, «den Hals habe ich am Morgen gewaschen und das Hemd ist, denk nicht die Hauptsache.»

«Aber eine wichtige Nebensache, wenn man ins Spital muss! Armer Bub, dass jetzt das auf einmal kommen muss! Aber was will man, mit einem Blinddarm lässt sich nicht spassen ...»

Zehn Minuten später steht der Bödeli Fritz mit seinem Wagen vor dem Klee-Haus. Frau Klee kommt mit verplärrten Augen heraus. Stöffi, im sauberen Hemd — ein Häuflein Elend — folgt ihr auf dem Fuss. Sein Gesicht ist düster, er runzelt die Stirn.

«Bhüet dich Gott, Stöffeli, ich komm dann am Sonntag schauen, wie es dir geht.»

«Blödsinn», murrst Stöffi, am Sonntag ist es zu früh.»

Bödeli Fritz öffnet den Schlag. Er tröstet, ein Blinddarm heutzutage sei ein Pappenstiel, absolut nicht mehr gefährlich, und der Stöffi sei jung und gesund, und was man in dergleichen Fällen zu sagen pflegt. —

Jetzt fahren sie, was das Zeug hält. Stöffi sinkt auf dem Sitz langsam in sich zusammen. Schmerzen, Liebeskummer und Angst fressen an ihm.

«Wie sag' ich's ihm», das ist sein einziger Gedanke. Er blinzelt zu dem Bauer hinüber. Endlich nimmt er sein Herz in beide Hände:

«Götti Fritz, ich hätte, ich sollte ... ich muss ...» Er stockt. Aber jetzt nimmt er noch einen Anlauf:

«Würdet Ihr mit mir nicht über Herzwil fahren?» ... Mit flehenden Augen schaut er den Bödeli Götti an. Ein Stein wäre zu erweichen gewesen.

Der Herrenmatt-Bauer macht grosse Augen:

«Was? Ueber Herzwil? Das ist ein Umweg. Wenn es doch so pressiert ...»

«Ich weiss, ich weiss», wehleidet der Stöffi, «aber ich habe in Herzwil ein Mädchen, die Mutter ..., niemand weiss davon, aber jetzt ... heute, wo es mit mir auf Leben und Tod geht, sollte ich doch Abschied nehmen, ihm sagen, dass wir am Sonntag nicht an die Lüderenchilbi gehen können.»

Ein wenig schüttelt es den Bödeli Fritz ob dem todernsten Gesicht des jungen Schwerenöters. Er verbeisst ein Lachen und sagt:

«Meinetwegen! Fahren wir über Herzwil, aber die Sache muss kurz gehen.»

Dort, im Dörfchen, vor einem hübschen, kleinen Haus muss Bödeli Götti anhalten und Stöffi verschwindet mit dem kranken Blinddarm und dem liebesschweren Herzen torkelnd im Hausgang.

Bödeli Fritz bleibt am Steuer sitzen, denkt an seine eigenen Jugendjahre, schaut nach der schwarzen Wolkenwand, denkt an das schöne, dürre Emd und flucht leise:

«Herrgott, Million!»

Endlich erscheint sein Unglücksjüngelchen im Rahmen der Haustüre, krumm vor Schmerzen, aber mit strahlendem Gesicht. Ihm auf dem Fuss folgt ein Mädchen, blond, hübsch. Es lacht und weint.

«Bhüet dich Gott, Stöffi! Am Sonntag komm ich zu dir.»

«Nein, nein, nicht am Sonntag! Am Montag! Die Mutter ...»

«Meinetwegen! Einmal muss sie mich doch sehen!»

Jetzt kriecht der Stöffi ins Auto, weiss im Gesicht, aber er hat einen verklärten Ausdruck. Die Blinddarmoperation wird er standhaft durchmachen. In Zeit weniger Minuten hat sich sein Schicksal entschieden. Dem leidenden Stöffi sind alle Kräfte zum Durchhalten geschenkt worden.

Frieda Schmid-Marti